

Redaktion und Administration:
Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.

Telefon: Tag 2314, Nacht 3546

Telegramm-Adresse:
KRAKAUER ZEITUNG.

Postsparkassenkonto Nr. 144.538

Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung“ Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.

Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversand nach auswärts K 3·—

Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Vollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. | Mittwoch, den 20. Juni 1917. | Nr. 170.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 19. Juni 1917. Wien, 19. Juni 1917.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Im Valeputna-Abschnitt wiesen wir einen russischen Vorstoss ab. Sonst nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden und im Suganatal zwischen Asiago und der Brenta ist seit gestern früh eine neue heftige Artillerieschlacht im Gange.

Vom Isonzo nichts Besonderes zu melden.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.



Amtlicher Teil.

Verlautbarungen des k. u. k. Festungskommandos.

Kundmachung.

Obwohl im Festungsbereiche Krakau eine unmittelbare Gefahr von Fliegerangriffen nicht besteht, so ist doch nicht vor der Hand zu weisen, dass der Feind versuchen dürfte, seine Fliegerangriffe auf hinter der Front liegende Landesteile zu richten.

Zufolge Weisung des k. u. k. Kriegsministeriums hat daher das k. u. k. Festungskommando für den Fall von Fliegerangriffen nachstehende Verhaltungsmassnahmen erlassen:

1. Die Polizei-Strassenposten und die Festungsgendarmerie-Patrouillen werden im Falle drohender Gefahr eines Fliegerangriffes Warnungssignale mittels Pfeifen geben. Gleichzeitig werden als Warnungssignale an folgenden Gebäuden:

1) Altes Rathaus,
2) Sukiennice,
3) Marienkirche,
4) Stadtmagistrat,
5) Handels- und Gewerbekammer,
6) Hauptpostamt,
7) Florianitor,
8) Katedralkirche am Wawel,
9) Sokolgebäude,
10) Kaffee Esplanade,
11) Florianikirche,
12) Rudolfskaserne,
13) Lubicz, Säule gegenüber des Geschäftes „Lord“,
14) Jesuitenkirche,
15) Kaiser Franz-Joseph-Schule,
16) Militärkommando,
17) Alte Weichselbrücke,
18) Rathaus am Wolnicaplatz,
19) Pfarrkirche Podgórze,
20) Polizeiwachen Ludwinów und Dąbie,
21) Polizeikommissariate Podgórze, Półwsie und Krowodrza,
22) Lubomirskisches Institut,
23) Festungsverpflegsmagazin,
24) Garnisonsspital,
25) Hauptbahnhof,
26) Bahnhof Płaszów,
27) Vorbahnhof,
28) Städtisches Gaswerk,
29) Städtisches Elektrizitätwerk,
30) Alle Linienverzehrungsteuerämter

und an fahrenden Wagen der elektrischen Strassenbahn rote Fahnen ausgesteckt werden. Die Dampfsirenen der mit Dampf betriebenen Fabriksanstalten werden ertönen.

2. Der Verkehr aller Wagen und der elektrischen Strassenbahnen wird eingestellt werden.

3. Das Betriebspersonal der elektrischen Strassenbahnen wird die Fahrgäste auffordern die Wagen zu verlassen.

4. Die Einfahrtstore und Eingänge der Häuser müssen bis zur Bekanntmachung des Endes der Fliegergefahr derart offen gehalten werden, dass die Häuser von jedem Gassenpassanten betreten werden können.

5. Personen, welche Zuflucht suchen, muss gestattet werden, jedes Zivilgebäude, jede Kaserne und jedes militärische Spital zu betreten.

6. Personensammlungen auf den Gassen und Plätzen sind verboten.

7. Bei Nacht ist jede nach aussen gerichtete Beleuchtung und Lichtquelle einzustellen oder abzublenden (Beleuchtung der Wohnzimmer, Werkstätten, Schaufenster usw.).

Das Elektrizitätswerk wird den Leuchtstrom der Bogenlampen auf den Strassen und Plätzen ausschalten.

Die Sicherheitsbeleuchtung in Versammlungslokalen, Theatern usw. ist bereit zu halten.

8. Obige Verhaltungsmassnahmen sind während der Dauer der Fliegergefahr zu beachten.

Dieser Zeitraum beginnt mit dem Fliegeralarm und endigt mit dem Zeitpunkte der Bekanntgabe des Avisos: „Fliegergefahr — vorüber!“

Ansammlungen von Personen an Orten, auf welchen von Fliegern abgeworfene Geschosse liegen, sind verboten. Jeder ist verpflichtet, dem nächsten Sicherheitsorgan mitzuteilen, wo ein abgeworfenes, nicht explodiertes Fliegergeschoss liegt. Es wird gewarnt, abgeworfene Fliegergeschosse, Sprengstücke oder Zünder zu berühren, weil damit Lebensgefahr verbunden ist.

Sollte hiebei das Vorhandensein von Explosivgasen wahrgenommen werden, so muss der betreffende Ort wegen drohender Gefahr einer Vergiftung verlassen werden. Die Benützung von Telephonen während der Fliegergefahr ist verboten.

9. Der Aufenthalt im Freien, an den Fenstern und in den Türen ist wegen der damit verbundenen Gefahr nicht angezeigt.

10. Es empfiehlt sich, während der Fliegergefahr die obersten Stockwerke zu verlassen und den Aufenthalt hinter starken Mauern oder in Kellern zu suchen. In den einzelnen Lokalen sind dichte Personenansammlungen zu vermeiden.

11. Alle Hausbesitzer, bzw. Hausverwalter haben vorliegende Kundmachung in den Hausfluren anzuschlagen; einzelne Exemplare dieser Kundmachung können in der Verbandsdruckerei, Nikolausgasse Nr. 13, bezogen werden.

12. Den Vollzug dieser Massnahmen werden Organe der Polizeibehörde und der Festungsgendarmerie überwachen, zuwiderhandelnde Personen werden zur strengsten Verantwortung gezogen werden.

Alle Kasern- und Spitalskommandanten haben dem Punkt 5 entsprechend die Wachverhaltungen der Kasernwachen, resp. Obliegenheiten der Torinspektionen zu berichtigen.

Das Betreten aller anderen militärischen Objekte (Munitionsdepot, Magazine jeder Art, Werkstätte usw.) ist jedoch auch in diesem Falle Unberufenen verboten.

TELEGRAMME.

Die innerpolitische Krise.

Demissionsangebot des Gesamtkabinetts.

Wien, 19. Juni. (KB.)

Den Blättern zufolge fand gestern ein längerer Ministerrat statt, in dem beschlossen wurde, dem Monarchen heute die Demission des Gesamtkabinetts zu überreichen.

Noch keine Entscheidung des Kaisers.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 19. Juni.

Ministerpräsident Graf Clam-Martinic wurde heute um 8 Uhr vormittags vom Kaiser in Audienz empfangen. Der Ministerpräsident überreichte die gestern vom Ministerrat beschlossene Demission des Gesamtkabinettes.

Der Kaiser hat sich die Entscheidung vorbehalten.

Heute vormittags erschien Graf Clam-Martinic im Abgeordnetenhause und hatte mit mehreren Ministern Besprechungen. Graf Clam-Martinic wird heute auch mit den Parteiführern in Fühlung treten.

Budgetausschuss.

Keine Unterbrechung der Verhandlungen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 19. Juni.

Unter dem Vorsitze des Obmanns Dr. Sylvester und in Anwesenheit des Finanzministers Dr. v. Spitzmüller, des Eisenbahnministers Dr. Freiherr v. Forster, des Arbeitsministers Freiherrn v. Trnka und des Leiters des Ackerbauministers Dr. von Seidler trat der Budgetausschuss heute um 9 Uhr vormittags zu einer Sitzung zusammen.

Obmann Dr. Sylvester erinnerte daran, dass dem Ausschuss für die Erledigung des Budgetprovisoriums eine Befristung bis Donnerstag gegeben sei, er schlug daher vor, von einer Teilung der Verhandlung in eine General- und Spezialdebatte Abstand zu nehmen und nur eine Debatte über den Gegenstand abzuführen. Ferner sei die Redezeit vorläufig mit je einer halben Stunde festzusetzen. DerAusschuss stimmte diesemVorschlage zu.

Berichterstatter Dr. Steinwender leitete hierauf die Verhandlung ein. Er sprach sich dafür aus, die Befristung des Budgetprovisoriums vom sachlichen Standpunkte aus auf eine kürzere Zeit als sechs Monate, etwa auf vier Monate festzusetzen, die Ermächtigung für die Durchführung von Kreditoperationen nicht unbeschränkt zu geben, sondern in einem solchen Ausmasse, wie es für diese Zeit von vier Monaten voraussichtlich entsprechen würde.

Die Demission des Ministeriums.

Finanzminister Dr. v. Spitzmüller führte aus, er habe zunächst auftragsgemäss im Einvernehmen mit dem Ministerpräsidenten dem Budgetausschuss zur Erwägung zu stellen, ob es mit Rücksicht auf die politische Situation und die Tatsache, dass die Regierung ihre Demission unterbreitet hat, für richtiger befunden würde, die Verhandlungen zunächst, sei es auch nur für die allernächste Zeit, zu unterbrechen. Ohne Rücksicht auf diesen Umstand aber habe er jedenfalls die Absicht, dem Budgetausschuss eine Reihe von Nachweisen zu unterbreiten, die es den Mitgliedern des Ausschusses ermöglichen sollen, soweit es im Kriege überhaupt realisierbar erscheint, eine Einsichtnahme in die Lage unserer Staatswirtschaft zu gewähren. Der Minister bemerkt, dem Ausschusse eine Anzahl dieser Nachweise vorlegen zu wollen, bittet aber, diese streng vertraulich zu behandeln.

Obmann Dr. Sylvester erklärt hierauf, mit Rücksicht auf die Ausführungen des Finanzministers sei es nach allgemeinen konstitutionellen Begriffen üblich, die Verhandlungen des Ausschusses zu vertagen. Da sich aber der Ausschuss gegenwärtig unter so ausserordentlichen Verhältnissen befindet und da alle ein Interesse daran haben, die in Aussicht gestellten Erklärungen des Ministers zu erhalten, so beabsichtige er, die Sitzungen des Ausschusses fortzusetzen. Was die Frage der Vertraulichkeit anlange, so sei wohl eine Geheimsitzung nicht notwendig, er richte aber an alle Anwesenden das dringende Ersuchen, die zu gewärtigenden Aufklärungen streng vertraulich zu behandeln.

Der Vorschlag des Obmannes wurde zur Kenntnis genommen, worauf Finanzminister Dr. v. Spitzmüller das Wort ergriff und die dem Ausschuss vorgelegten Nachweise durch einige Ausführungen ergänzte. Der Minister beleuchtete sodann in längeren Ausführungen die allgemeine butgetäre Situation sowie die Modalitäten, unter denen eine ziffernmässige Begrenzung der von der Regierung in Anspruch zu nehmenden Kreditermächtigung stattfinden konnte.

Hierauf wurde die Verhandlung des Budgetausschusses auf Mittwoch den 20, 10 Uhr vormittags, vertagt.

Die Explosionskatastrophe auf dem Steinfeld.

Das Kaiserpaar an der Unfallsstätte.

Wien, 19. Juni. (KB.)

Das Kaiserpaar begab sich in Begleitung des Chefs des Generalstabes v. Arz nach dem Steinfeld, wo es sich über den Verlauf, den Umfang der Katastrophe, über die Opfer und die Rettungsaktion genau informierte. Dem Kommandanten u. der Mannschaft der Feuerwehrabteilung sprach der Kaiser seinenDank für das wackere und mutige Eingreifen aus. Hierauf besuchte das Kaiserpaar Haschendorf und Siegersdorf, um die dortigen angerichteten Schäden zu besichtigen und kehrte abends nach Laxenburg zurück.

Der Ententesieg über Griechenland.

Zynische Heuchelei der Entente.

Berlin, 19. Juni. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Die wahren Gründe für die Gewalttaten der Entente gegen Griechenland enthüllt der französische Funkspruch vom Eiffelturm vom 16. Juni, worin es u. a. heisst: Heute bildet der Weg Santi Quaranta—Monastir die Verlängerung des Weges durch Italien und die Otrantostrasse und gestattet den Verbündeten, den Weg über das Mittelmeer zur Ergänzung von Menschen, Nahrungsmitteln und Munition für die Orientarmee vollständig auszuschliessen. Die Durchfahrt durch den Kanal v. Otranto kann durch eine fast ununterbrochene Sperre geschützt werden. Dies ist ein beträchtlicher Vorteil, der durch das letzte Vorgehen der Alliierten erreicht worden ist.

Diesem zynischen Eingeständnis Frankreichs gegenüber klingt die pathetische Proklamation Jonnarts an das griechische Volk wie blutiger Hohn: „Frankreich,England und Russland wünschen die Unabhängigkeit und grösste Blüte Griechenlands. Sie beabsichtigen, das edle Griechenland zu verteidigen. Ein neues Zeitalter des Friedens und der Arbeit fängt für Euch an. Wisset denn, dass aus Achtung der nationalen Selbständigkeit die Schutzmächte keineswegs die Absicht haben, vom griechischen Volke eine allgemeine Mobilisation zu verlangen."

Wahrlich, eine so zynische Verhöhnung eines durch Hunger und Waffengewalt bezwungenen kleinen Volkes blieb denVorkämpfern für die Befreiung kleiner Völker vorbehalten.

König Konstantin auf der Reise nach Dänemark.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Lugano, 19. Juni.

König Konstantin von Griechenland trifft mit seiner Familie und mit einem Gefolge von 33 Personen heute abends aus Messina in Lugano ein und wird dort im Grand Hotel absteigen.

Zürich, 19. Juni.

König Konstantin begibt sich nach vorübergehendem Aufenthalte in der Schweiz nach Dänemark.

Die Vorgänge in Russland.

Der Wille des Arbeiterrates.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 19. Juni.

Der „Pesti Naplo" veröffentlicht eine Unterredung seines StockholmerKorrespondenten mit dem dort eingetroffenen Vertreter des Arbeiter- und Soldatenrates, der gleichzeitig Redakteur der neugegründeten Zeitung ist. In der Unterredung sagte dieser:

„Der Arbeiter- und Soldatenrat ist entschieden dafür, dass dem Kriege ein Ziel gesetzt werden müsse, weil die Errungenschaften der Revolution nicht gefährdet werden dürfen. Die Ernennung Brussilows zum Oberbefehlshaber ist kein Hindernis für diese Anschauung und bedeutet keine Offensive, da in Russland nur geschehen kann, was der Arbeiter- und Soldatenrat will. Ueber die Offensive noch zu reden, verrät Mangel an Orientiertheit. Der vom Arbeiterrat nach Stockholm einberufene Kongress wird am 10. Juli zusammentreten."

Der Seekrieg.

Neue Versenkungen.

Berlin, 19. Juni. (KB.)

(Amtlich.) Neue U-Booterfolge: Im Atlantischen Ozean wurden 24.000 Tonnen versenkt.

Unter den versenkten Schiffen befinden sich drei grosse bewaffnete englische Dampfer, von denen zwei durch Zerstörer gesichert waren.

Zunahme der Torpedierungen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 19. Juni.

Im französischen Marineministerium wurde den Vertretern der Presse mitgeteilt, dass die Zahl der durch U-Boote versenkten Schiffe in der letzten Woche wieder stark zugenommen hat.

Die Schiffsverluste in diesen Tagen kommen jenen im Monat April gleich.

Kampf mit einem amerikanischen Dampfer.

Bern, 19. Juni. (KB.)

„Progres de Lyon" meldet aus New-York:

Das amerikanische Petroleumschiff „Moreni" wurde nach heftigem Gefecht auf 7 Kilometer Entfernung versenkt.

Türkischer Generalstabsbericht.

Konstantinopel, 18. Juni. (KB.)

Die Agence Milli meldet aus dem Hauptquartier:

An keiner Front ist irgend eine Veränderung eingetreten.

Italienische Verstärkungen für die Sinaifront.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 19. Juni.

Nach der Landung einer italienischen Abteilung in Port Said ist ein englisch-italienischer Vorstoss zur Eroberung der heiligen Orte zu erwarten.

Kriegsmüdigkeit im französischen Heer.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 19. Juni.

Herve veröffentlicht in der „Victoire" einen Leitartikel, in dem er die Ergebnisse seiner Umfrage bespricht. Er verhört täglich Dutzende von Urlaubern. Alle sind kriegsmüde und beklagen sich über die schlechte Kost.

Ferner herrsche Ungerechtigkeit bei der Erteilung von Urlauben und bei der Ablösung in der Feuerlinie. Es komme vor, dass Eliteregimenter oft 50 Tage ohne Ablösung in den umstrittensten Stellungen bleiben.

Der Redaktion sind auch zahlreiche Klagen darüber zugegangen, dass die Artillerie versehentlich die eigenen Truppen beschiesst und dadurch viele Opfer fordert. Herve verlangt strenge Bestrafung der Schuldigen.

Kleine Chronik.

Die Explosionskatastrophe auf dem Steinfeld hatte nicht jene Dimensionen angenommen, die man befürchtet hatte. Durch Explosion sind zwei Pulvermagazine und ein Magazin mit Handgranaten zerstört worden. Ausserdem ist eine Anzahl von Objekten insofern in Mitleidenschaft gezogen worden, als die Dächer durch den Luftdruck der Explosion teilweise zerstört worden sind. Ein kleines, hüttenartiges Objekt nächst dem brennenden Handgranatendepot ist dem Brande zum Opfer gefallen. Dass die Zahl der Opfer verhältnismässig gering ist (6 Tote, 30 Schwer- und 300 Leichtverwundete), ist dem Umstande zuzuschreiben, dass die Katastrophe in Depots und nicht in den am Steinfeld befindlichen Munitionsfabriken vorgekommen, die eine grosse Anzahl von Arbeitern beschäftigen. Die Ursache der Katastrophe dürfte in der Selbstzersetzung des Inhaltes von erbeuteten Handgranaten infolge der langandauernden Hitzperiode gelegen sein.

Lokalnachrichten.

Ernennung. Nach einer Meldung der Lemberger „Gazeta Wieczorna" wurde der Direktor des Lemberger Allgemeinen Krankenhauses, Dr. Josef Starzewski, zum Direktor des Spitals des h. Lazarus in Krakau ernannt.

Die Einfuhr ungarischer Erdäpfel. Der Krakauer Magistrat erhielt vom Zentralernährungsamt in Wien die telegraphische Nachricht, dass die Ausfuhr der neuen Erdäpfel aus Ungarn nach Oesterreich noch nicht begonnen habe. Gleichzeitig wurde betont, dass das Resultat der Kartoffelernte um vieles geringer ist als erwartet wurde.

Für die Einführung von 50-Heller-Münzen. Der Wiener Handels- und Industrieverein hat an alle zuständigen Ministerien Eingaben gerichtet, in denen auf die Notwendigkeit der Ausstattung des Verkehrs mit Kleingeld hingewiesen und die Ausprägung von 50-Heller-Stücken angeregt wird. In den Eingaben wird darauf hingewiesen, dass alle Staaten, welche eine ähnliche Münzeneinheit wie unsere Krone besitzen, Scheidemünzen haben, welche den halben Wert der Einheit darstellen wie 50-Pfennig-Stücke, 50-Centisimi-Stücke u. s. w. Weiters wird die Herstellung von 10-Heller-Münzen aus Eisen an Stelle der eingezogenen Nickelmünzen gefordert.

Die zehnte Isonzoschlacht. Die Aufführung dieses Riesenfilms, dem eine eminent historische und kriegsgeschichtliche Bedeutung zugesprochen werden muss, begegnet beim Krakauer Publikum dem grössten Interesse. Der Film beginnt mit dem Abmarsch der Kinooperateure. Und dann zieht Bild auf Bild vorbei. Ungeheure Mörser werden eingebaut, mit Kränen und Winden die Bestandteile hinaufgezogen, die Geschosse herbeigeschleppt. Die Sturmtruppen laufen geduckt durch die Gräben in ihre Stellungen, Beobachter starren mit dem Fernglas ins Weite. Der junge Kaiser sitzt im Automobil am Strassenrand, an ihm ziehen Tausende von Kämpfern vorbei, sie jubeln ihm zu, schwenken die Kappen und winken. Und der Kaiser dankt durch lebhaftes Händewinken. Der Feldtelegraphist in seiner Kammer wird sichtbar, wie er eben einen langen Streifen Papier durch die Finger gleiten lässt, bedruckt mit Worten voll tiefer Bedeutung und furchtbarer Entscheidung: der Befehl des Oberkommandos an eine in Reserve befindliche Division, zu einer bestimmten Stunde und Minute in den Kampf einzugreifen, das Feuer gegen eine bestimmte Höhe zu eröffnen und dann zum Sturm vorzugehen. Und ein prachtvolles artilleristisches Bild. Tausend Feuerschlünde in voller Tätigkeit, die Geschosse wühlen Steine und Erde auf, die Minenwerfer sind an der Arbeit, Handgranaten schwirren gegen die feindlichen Gräben, die behelmten Männer, die wie mittelalterliche Gestalten anmuten, springen aus ihren Gräben und stürmen vorwärts. Irgendwo muss ein Karstsee durchquert werden, in Schwarmlinien waten unsere Braven durch, während links und rechts, vor und hinter ihnen das Wasser von einfallenden Geschossen aufgepeitscht wird. Zum Schluss sieht man, wie ein Kinooperateur mit einem Wasserflugzeug auffliegt, die Adria sieht man, Triest mit dem weissleuchtenden Schloss von Miramar und das Leben von Triest selbst, das weiter geht inmitten von Gefahren und Aufregungen aller Art. — Dieser hochinteressante Film gelangt vom 21. ds. angefangen im Kino „Nowości" zur Vorführung. Am Mittwoch den 20. ds. findet um 9 Uhr abends eine Galavorstellung im Kino „Nowości" statt, zu der noch wenige Plätze bei der Firma Rudnicki (Linie A—B) erhältlich sind.

Kriegsfürsorgekino. Ab Dienstag, den 19. Juni bis einschliesslich Donnerstag, den 21. Juni gelangt im „Kriegsfürsorgekino, Opieka", Zielona 17, ein prachtvolles „Nordisk"-Programm zur Aufführung: das reizende Drama in 3 Akten „Was vor der Ehe war" mit Svedd Aggerholm in der Hauptrolle, ausserdem zwei Lustspiele „Schatz, mach Kasse" und „Die saftige Hand", in welchem der bekannte „Knoppchen" die Titelrolle hat, bürgen für den grossen Lacherfolg. Interessante Naturaufnahmen und die neuesten Kriegsberichte der Eikowoche vervollständigen das umfangreiche Programm. Ein künstlerisches Militärorchester illustriert die Bilder. In den Zwischenpausen wird das berühmte Orchesterterzett ein neu einstudiertes Harfenständchen zu Gehör bringen.

Wetterbericht vom 19. Juni 1917.

Datum	Beobachtungszeit	Luftdruck Millimeter	Temp. Cels. beobachtete	Temp. Cels. normale	Windrichtung	Bewölkung	Niederschlag
18./6.	9 h abds.	748	19·0	17·1	windstill	heiter	—
19./6.	7 h früh	748	15·4	16·1	„	„	—
19./6.	2 h nchm.	747	30·2	21·2	„	„	—

Witterung: Heiter, sehr warm.

Prognose für den 20. Juni: Vorerst noch keine Aenderung im warmen, sonnigen Wetter.

Kümmelanbau.

Zu denjenigen Artikeln, die, wie „Mein Sonntagsblatt" in Neutitschein schreibt, ebenfalls sehr knapp geworden und für verschiedene Zwecke kaum entbehrt werden können, gehört auch das wichtige Küchengewürz, der Kümmel, dessen Preis ausserdem auch ungemein gestiegen ist. — Es sollten sich deshalb alle Hausfrauen, die über ein Stückchen Gartenfläche verfügen, wenigstens eine kleine Menge dieses Gewürzes für ihren Hausbedarf selbst anbauen und ziehen. Freilich ist der Kümmel eine zweijährige Pflanze und bringt infolgedessen erst im nächsten Jahre die Samen, doch ist ganz bestimmt, dass auch zu dieser Zeit die Vorräte nicht zu-, sondern eher noch weiter abnehmen. — Die Aussaat könnte noch jetzt erfolgen, die späteren Pflanzen bekommen einen Abstand von etwa 30 cm, werden von Unkraut frei gehalten und der Boden entsprechend gelockert, worauf im Herbst das Land möglichst mit verrottetem Mist kräftig überdeckt wird. — Die Selbstkultur wäre umsomehr wichtiger, nachdem dieser frische Kümmel unvergleichlich würzhafter und stärker und deshalb ausgiebiger ist, wie der vielfach alte, käuflich erhältliche.

Eingesendet.

Der gesamte Reinertrag der „Krakauer Zeitung" fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Verschiedenes.

Die Freimaurer im Volksglauben. Die Freimaurer, die in diesem Jahre die zweihundertjährigen Gedenktage der Reorganisation ihres Ordens feiern, werden in den Volkskreisen vielfach noch von einem Sagen- und Legendenkreis umgeben, der dadurch entstanden ist, dass die Freimaurer selbst sich ja vielfach mit dem Nimbus des Geheimnisvollen umgeben. Besonders auf dem Lande und in den kleinen Städten, wo es sich leichter herumspricht im Volke, wenn irgendjemand zu den Freimaurern gehört, wird allerlei Seltsames gemunkelt. So ist es in vielen Gegenden der Mark Brandenburg und in Schlesien Freimaurern schwer, Dienstmädchen zu erhalten, weil diese überzeugt sind, dass die Freimaurer mit dem Teufel im Bunde stehen und es sicher sofort heraus haben, wenn die Mädchen irgend etwas genascht, zerbrochen oder sonstwie versehen haben. Ueber die geheimnisvollen Zeremonien der Aufnahme in den Orden sind die seltsamsten Phantasien im Volke im Schwange. Da wird erzählt, dass der neu in den Orden aufgenommene Freimaurer sich nackend in einen schwarzen Sarg legen muss, worauf er auf einen Totenkopf einen furchtbaren Eid abzulegen hat. Auch hat er, nachdem ihm eine Ader geöffnet worden, mit seinem eigenen Blute seinen Namen in das Logenbuch einzutragen. Eine andere Legende behauptet, dass die Freimaurer jährlich dem Teufel ein Mitglied opfern müssen. In welcher Weise dies geschieht, darüber sind verschiedene Lesarten im Gange. Nach einer derselben wird am Johannistage unter den Logenbrüdern gelost — für die Abwesenden ziehen die Anwesenden die Lose. Wer das schwarze Todeslos zieht, darf sich nicht verraten. Im Laufe des Jahres stirbt dann der Betreffende eines plötzlichen Todes. Nach einer anderen Auslegung bezeichnet der Meister vom Stuhl jedesmal am Johannistage das Jahresopfer, ohne dies jedoch bekannt zu geben. Er durchbohrt mit einer Nadel das Bild des unglücklichen Todeskandidaten, und dieser stirbt dann im Laufe des Jahres plötzlich. Natürlich wird er vom Teufel geholt. Aus der märkischen Grafschaft Ruppin ward vor Jahren der folgende Fall mitgeteilt: Ein dortiger Dorfgeistlicher liess seine beiden Knaben Lederschürzchen tragen. Da in der Dorfbewohnerschaft diese Tracht unbekannt war an Kindern, erzählte man sich, der Prediger sei Freimaurer, dürfe aber als Geistlicher die Freimaurerschürze nicht anlegen und liesse sie daher von seinen Knaben tragen.

Aegypten als klassisches Land der künstlichen Brütung. Bei der Eierknappheit, die uns der unerbittliche Krieg beschert hat, darf man wohl Interesse für die gewiss wenig bekannte Tatsache voraussetzen, dass Aegypten von altersher das klassische Land der künstlichen Brütung gewesen ist. Viertausendjährige Inschriften erzählen davon, Aristoteles weiss auch Näheres darüber zu berichten. Noch heute sind dort grosse, viele Tausende von Eiern fassende Brutöfen im Betrieb; Réaumur rühmt ihnen nach, sie machten Aegypten mehr Ehre als seine Pyramiden. Es ist jedoch sehr schwer, über die Art und Weise der Handhabung der künstlichen Brut in Aegypten etwas Zuverlässiges zu erfahren, bemerkt Krantz in seiner Schrift „Künstliche Brut und Aufzucht“; die Brüter — Fellachenfamilien Unterägyptens — behalten ihre Geheimnisse für sich, und was Reisende darüber erfahren haben, bezieht sich lediglich auf Aeusserlichkeiten. Niemand vermag uns Auskunft darüber zu geben wie es dort mit der Ventilation und der Feuchtigkeit im Brutraum gehalten wird, zwei Fragen, über die bei uns noch der lebhafteste Streit herrscht, während die ägyptischen Brüter sich völlig klar darüber zu sein scheinen, ohne sich unserer Instrumente, wie Thermometer, Barometer und Hygrometer, zu bedienen. Was wir zuverlässig wissen, ist etwa folgendes: Die Bruthäuser sind aus Ziegeln oder Lehm erbaut, lange Gebäude mit enger Eingangspforte, einem langen schmalen Gang in der Mitte und einer grösseren oder geringeren Anzahl von Kammern zu beiden Seiten. Je zwei Kammern liegen übereinander, von denen die obere als Heiz-, die untere als Brutkammer dient. Es soll in Aegypten Bruthäuser geben, in denen in 16 Kammern 32.000 Eier auf einmal ausgebrütet werden. Der Boden, auf dem die Eier liegen, ist fingerdick mit Häcksel bedeckt, dem etwas Sand beigemischt wird.

Theater, Literatur und Kunst.

Schülerkonzert Onyszkiewicz. Montag, den 18. d. M. fand im Festsaale des Hotel de Saxe ein Konzert der Schüler der Frau Ludwiga Marek-Onyszkiewicz statt. Frau Onyszkiewicz, welche beim Krakauer Publikum durch ihre erfolgreiche Mitwirkung bei zahlreichen Konzerten als Gesangskünstlerin in bester Erinnerung steht, hat seit einem Jahre den Weg der Gesangsmeisterin betreten, auf welchem ihr ebenfalls schöne Erfolge zu erblühen scheinen. Das gestrige Konzert, welches das erste Auftreten ihrer Schülerinnen in der Oeffentlichkeit brachte, gab hievon das beste Zeugnis. Sowohl die Ensemblevorträge als auch die Solis der frischen, gut geschulten Stimmen, welche die mit Geschmack und sicherem musikalischen Verständnisse gewählten Musikstücke auf das beste zur Geltung brachten, ernteten bei dem zahlreich erschienenen Publikum lebhaften Beifall. Es ist uns leider unmöglich, alle Mitwirkenden namentlich anzuführen, doch sei festgestellt, dass sie alle dazu beitrugen, das Konzert zu einer überaus gelungenen Veranstaltung zu gestalten. Zahlreiche Blumenspenden dankten ihnen und ihrer Gesangsmeisterin für den gebotenen Genuss. Frau Onyszkiewicz wird es in erfolgreich fortgesetzter Arbeit auf diesem Gebiete sicherlich gelingen, erfrischend auf unser Musikleben einzuwirken.

SPORT.

Sport auf dem Balkan. In Sofia wurde ein deutscher Sportklub gegründet, der den Namen „Erste deutsche Fussballmannschaft“ führt. Er trug bereits am letzten Sonntag sein erstes Wettspiel gegen eine kombinierte Militärmannschaft aus.

20. Juni.

Vor zwei Jahren.

Auf der ganzen Front aus der Wereszycastellung geworfen, sind die Russen seit heute 3 Uhr vormittags überall im Rückzug. — Die verbündeten Armeen verfolgen in der Richtung auf Lemberg. — Auch am oberen Dnjestr beginnt der Feind seine Stellungen zu räumen. — Bei Plava—Ronchi und Monfalcone wurden schwache italienische Vorstösse abgewiesen. — An der Kärtner Grenze erfolgloses feindliches Artilleriefeuer. — Nördlich des Kanals La Bassée und nördlich Arras wurden französische Angriffe abgeschlagen. — In der Champagne unternahmen wir erfolgreiche Sprengungen. — Münster wird von uns heftig beschossen.

Vor einem Jahre.

In der Bukowina hat der Feind den Sereth überschritten. — Zwischen Pruth und Dnjestr, an der Strypa und im Gebiet von Radziwillow relative Ruhe. — Die Kampftätigkeit an der Isonzofront und in den Dolomiten ist gering.— Zwischen Brenta und Astico wurden italienische Vorstösse leicht abgewiesen. — Die Lage an der Westfront ist im Allgemeinen unverändert.

FINANZ und HANDEL.

Einschränkung des Verkehrs an der Wiener Börse. In der gestern stattgefundenen Sitzung der Wiener Börsekammer hat Generalsekretär Dr. Edler v. Zinsler die Anregung gegeben, die Börse an drei Tagen der Woche geschlossen zu halten. Zur Begründung scheint auf die bevorstehende Einführung des Gruppensystems im Schranken hingewiesen worden zu sein, die eine solche Massnahme vorerst wünschenswert erscheinen lasse, doch würde, falls der Plan verwirklicht werden sollte, wohl in erster Linie der Wunsch massgebend sein, das Effektengeschäft überhaupt einzuschränken. Ein Beschluss darüber wurde nicht gefasst. („W. Allg. Ztg.“).

Kupfergewinnung in Polen. Die kürzlich in Angriff genommenen Arbeiten zum Zweck einer planmässigen Ausbeute der im Gouvernement Kielce vorhandenen Blei- und Kupferlager sind unter der tatkräftigen Unterstützung der österreichischen Okkupationsbehörde soweit gediehen, dass mit einer rationellen Ausnützung der genannten Erze in der Gegend von Miedzjana, Lysa Gora und Olkusz bereits begonnen werden konnte. Das Vorkommen von Kupfer in der erwähnten Gegend war von jeher bekannt, doch wurden die Erzlager zur Zeit der russischen Herrschaft systematisch vernachlässigt, da Russland seine ganze Aufmerksamkeit der Ausbeute dieser Metalle im Ural zuwandte.

Forstausnutzung in Polen und Galizien. Zur Verwertung von Forsten und Forsterzeugnissen hat sich in Lemberg die Polnische Forstproduktenvereinigung, G. m. b. H. gebildet. Es gehören ihr zahlreiche bekannte Grossgrundbesitzer an. Die Leitung des Unternehmens hat Graf Dominik Potocki in Krakau. Das Kapital beträgt einstweilen 1,035.000 K. Bezweckt wird eine möglichst gute Ausnutzung der vorhandenen Bestände.

DIE HETZJAGD.

Roman von **Fedor von Zobeltitz.**

(28. Fortsetzung.) ——— (Nachdruck verboten.)

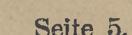
Er warf jedwedes Zeremoniale durcheinander und brachte es in der Verletzung der Etikette zu einer erstaunlichen Sicherheit. Sein bärbeissiges Wesen wurde am Hofe anfänglich als Originalität belächelt; wenn Hansheinz in seiner goldüberlasteten Tenue mit dem riesigen schwarzgefärbten Schnurrbart und dem nachschleppenden Fusse erschien, schmunzelten selbst die jüngsten Hofdamen, denn eine kleine Sensation gab es dann immer. Als er aber bei einem Besuche des Herzogs von Braunschweig einen falschen Vortritt angeordnet und damit die ganze Cortege in grauenvolle Unordnung gebracht hatte, sah er selber ein, dass er nicht für den höfischen Dienst passte und erbat schleunigst seinen Abschied, der ihm auch in Gnaden und unter befreiendem Aufatmen des Oberstzeremonienmeisters bewilligt wurde.

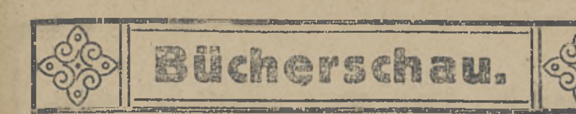
Nun kaufte er sich in der Mark', dicht an der posenschen Grenze, eine Herrschaft, die er gewaltig überzahlen musste, die ihm aber gefiel, weil sie zufällig einen seiner Beinamen trug: sie hiess nämlich Weickersheim. Und hier wirtschaftete er darauf los, bis die Mitgift seiner Frau allmählich dünn zu werden begann und die Wälder niedergeschlagen werden mussten. Nach dem Tode der kleinen Antonia verlor er gewissermassen die Macht über sich selbst. Der Grandseigneur, der seinen wirklichen und eingebildeten Bedürfnissen schrankenlos die Zügel schiessen liess, war er ja immer gewesen. Nun aber verschoben sich bei ihm alle Masse der Berechnung; er liess sich auf Unternehmungen ein, die mit der Zeit an Bedenklichkeit zunahmen. Ein Ahnen von Pflichtgefühl sprach immer noch mit: er wollte für seinen Sohn retten, was zu retten übrig blieb. Nur war er weder Kaufmann noch Landwirt, und gewohnheitlich setzte er den Hebel seiner Kräfte bei Verfehltem ein. Er war auch kein Menschenkenner: es drängten sich Leute an ihn heran, die er als Nützer für seine Interessen gebrauchen zu können meinte, die den geschäftlich hilflosen Riesen aber nur ausbeuteten.

Damals hatte ein Berliner Bankier, Oswald Könneke, das Nachbargut Gross-Bartikow gekauft. Mit ihm freundete Hansheinz sich an: zunächst aus Trotz gegen den Adel im Kreise, mit dem er sich längst überworfen hatte und der den bürgerlichen Outsider schnitt, dann aber auch, weil er von dem gewandten Kaufmann eine Rettung aus allen Nöten erhoffte. Könneke, ein früherer Jurist, der nach seines Vaters Tode dessen Bankgeschäft übernommen hatte, war ein Mann von gewinnendem Weltschliff und feiner Lebensbildung, aber von weitgehender Gewissenlosigkeit und seelenerstarrt in einem System raffiniertester Selbstsucht. Ihn lockte zunächst die Persönlichkeit Steffanis, doch hoffte er auch, unter der Flagge seines Namens gute Geschäfte zu machen. Dass sie fehlschlugen und Hansheinz zum Ruin brachten, war lediglich seine Schuld. Die Spielwut lag in seiner Natur; seine Waghalsigkeit kannte keine Grenzen, und so konnte es kommen, dass er dreimal in seinem Leben die Armut vor sich sah und doch immer wieder emporgeschleudert wurde. Sein ganzes Leben war ein Hasard...

Reinhard war noch im Kadettenkorps, als sei. Vater Weickersheim verkaufen musste, um dann nach Berlin zu ziehen und sich an industriellen Unternehmungen, meist als ‚repräsentative Persönlichkeit', zu beteiligen. Er führte auch dort noch ein grosses Haus, aber die gute Gesellschaft hat eine feine Witterung für brüchig werdende Existenzen und zog sich allgemach von ihm zurück. Um so enger schloss er sich an Könneke an, der ihn gehörig auszunützen verstand. Könneke war es auch, der Hansheinz dazu überredete, Reinhard bei einem vornehmen Kavallerieregiment unterzubringen. Das war selbstverständlich. Ein Steffani von Steffeck konnte nicht bei der Infanterie dienen. Damit wären ja auch alle Zukunftsaussichten für den Jungen verloren gegangen, vor allem die Hoffnung auf eine gute Partie. An eine gute Partie dachte sogar der alte Steffani selbst noch. Er war noch immer der Riese mit dem schleppenden Fuss und dem kohlschwarz gefärbten Operettenbart, aber in sein gutmütiges Gesicht hatten hässliche Begehrungen und der Widerstreit der Stimmungen tiefe Linien gezeichnet. Er sah doch ‚ramponiert' aus: so hatte ihn sein alter Gönner Prinz Karl Ferdinand einmal bei Gelegenheit eines Wohltätigkeitsfestes seinem Adjutanten gegenüber bezeichnet. ‚Ramponiert' war er auch innerlich. Es war längst vorbei mit dem Vollgefühl seiner Kraft und dem unbeirrten Glauben an seinen guten Stern. Er lebte nur noch zwischen Gegensätzen und wusste: wenn Könneke ihn fallen liess, musste auch das letzte Restchen Glanz vom Schein seines Daseins fallen.

(Fortsetzung folgt.)





„Balkanerlebnisse eines deutschen Geheimkuriers" von Leutnant Joachim von Reichel. Das neueste Ullstein-Kriegsbuch. Preis K 1.60. — Ein neuer Kriegsbuchtyp stellt in diesem Werk sich dar: Erlebnisse eines Offiziers, der mit besonderen Aufträgen entsandt wird und, von Hauptstadt zu Hauptstadt reisend, von unermüdlichen Spähern verfolgt, die seltsamsten Zwischenfälle durchmacht. Im ersten Kriegsherbst, als die ganze Entwicklung auf dem Balkan noch ungewiss war, ist Leutnant von Reichel in Bukarest, Sofia und Konstantinopel gewesen, und überall hat er nicht nur Weltgeschichte erlebt, sondern auch in die dunkle Minierarbeit der internationalen Geheimagenten Einblick erhalten. Vom Bahnhof in Kronstadt ab begleitet ihn einer der lauernden Spione, im Speisewagen des Schnellzuges fanden sie sich wieder, im Treppenhaus des Bukarester Hotel Boulevard; und sogar die Koffer im abgeschlossenen Zimmer des Deutschen wurden erbrochen, ohne dass die Ausforschung der Diebsbande gelang. Wie ein Nachtrag zu den Bekundungen des österreichisch-ungarischen Gesandten Grafen Czernin liest sich, was Reichel über seine Unterredung mit dem schwerkranken, vom Bewusstsein des Verrats, der rings um ihn flüsterte, tiefgebeugten König Carol erzählt. Fünf Tage vor dem Tode des Herrschers ist Reichel im Schlosse Pelesch empfangen worden. Auch bei der trauernden Carmen Sylva war er und bei dem Kronprinzen, dem König Ferdinand. Eindrucksvoll in den Stimmungen sind seine Kriegsbilder aus Sofia, durch dessen Gassen zur Nachtzeit das Rachelied gegen die „Brüder" hallt, aus Stambul, wo Reichel Zeuge der ersten Kriegsdemonstration wird, und zuletzt, bei der Heimfahrt, aus dem Schönbrunner Schlosse des alten Kaisers Franz Joseph, der dem preussischen Offizier Audienz gab. Politisches Dokument und Abenteuerbericht zugleich ist der kleine Band, der in farbiger, von Leben sprühender Schilderung eine Fülle gedrängten Stoffes bietet.

„Bulgarien und Russland." Flugschriften des „Berliner Tageblatt". Heft II. Von D. Rizoff. Kronen-Verlag, Berlin SW. 68. Preis M 1. — Einen glücklichen Gedanken hatte der Kronenverlag, einzelne Artikel einheimischer u. fremder Staatsmänner in Flugschriften zu veröffentlichen und auf diese Weise ihnen grössere und dauerndere Verbreitung zu verschaffen. Als zweites Heft — das erste enthält eine Studie von R. Witting über die „Auswärtige Politik und Diplomatenkunst" — erschienen drei Artikel von D. Rizoff: „Der bulgarische Verrat", „Deutschland und die Entente", „Die russische Revolution". Der Name des Verfassers war vor einigen Tagen in allen Zeitungen zu lesen wegen des angeblichen Angebotes eines Sonderfriedens und der hochmütigen Antwort von M. Gorkij. Dimitri Rizoff, königl. Bulgarischer Gesandter in Berlin, gehört gewiss zu den bedeutendsten diplomatischen Persönlichkeiten, die heute „am Webstuhl der Zeit" sitzen. Mitungewöhnlich scharfem Blick verfolgte er die russische Politik auf dem Balkan und verstand es, mit prägnanter Klarheit diese zu brandmarken. Schon Ende 1915 liess er eine populäre Broschüre unter dem Titel: „Bulgarien, Was es ist und was es wird" erscheinen, in der er das Verhältnis Bulgariens zu Russland klar darlegte und die Notwendigkeit des Anschlusses an die Zentralmächte begründete: „Es galt, die nationale und politische Einigung des bulgarischen Volkes zu verwirklichen. Es galt, zu verhindern, dass Serbien grösser als Bulgarien werde. Und es galt, zu verhindern, dass Russland sich Konstantinopels bemächtige und das Schwarze Meer in einen russischen See verwandle." Diese Gedanken, erweitert und vertieft, finden wir in dem oben erwähnten ersten Artikel. Der zweite Artikel, geschrieben im Jänner 1917 aus Anlass der Ententenote an Wilson als Antwort auf seine Friedenspropaganda, benützt die Gelegenheit, um die Heuchelei unserer Feinde zu brandmarken und deren Verleumdungen, Deutschland habe den Krieg gewollt, widerzulegen. Der Verfasser durchschaut schon damals das Doppelspiel des amerikanischen Präsidenten und fragt nicht ohne Ironie: . . . „wird aber Herr Wilson diesen grossen Schritt (zur Erzwingung des Friedens) tun?" Wer mag es sagen! Die Forderungen der Logik sind nicht immer für alle Menschen bindend, und die Logik selbst ist nicht immer bei allen Völkern die gleiche. Ein Minister des verstorbenen russischen Kaisers Nikolaus I., der eines Tages gewagt hatte, seinem Kaiser schüchtern an die Forderungen der Logik zu erinnern, wurde von Nikolaus schroff mit der Bemerkung unterbrochen: Die Logik ist eine Erfindung der Deutschen, und sie mögen sich mit ihr befassen; wir Russen können darauf verzichten". (S. 40.) Rizoff sieht den herankommenden Sturm in Russland, die politische und soziale Revolution voraus, der er den letzten Artikel widmet und ihre Wurzeln, ihre Aussichten und ihre Zukunft scharf auseinandersetzt. J. R.

„Pompejus der Grosse." Historisches Drama in fünf Akten v. Karl Gross, Röwersdorf 103, Oesterreich-Schlesien. Selbstverlag des Verfassers. — Ein Offizier hat mit diesem Prosadrama seinen ersten dramatischen Versuch gemacht und seine Musse während des rauhen Dienstes dazu benützt, dem grossen Triumvir ein Denkmal zu setzen. Der grösste Teil des Stückes ist in Krakau geschrieben. Das Stück ist kein Meisterwerk, aber es dürfte wenige dramatische Erstlingswerke geben, die so klar konzipiert und logisch durchgeführt sind. Auch die Sprache ist edel und nicht gekünstelt und wenn wir an ihr etwas zu tadeln haben, so ist es die Anwendung verschiedener lateinischer Redensarten. Da das Stück in deutscher Sprache geschrieben ist und alle Römer in diesem Stücke eben deutsch sprechen, so ist es überflüssig, originallateinische Redensarten, wie „Vivat, Felix, PompejusMagnus!" oder „Vivat nostra patria" anzuwenden. Sie stören ebenso, wie z. B. wenn Cäsar in einer Unterredung mit Pompejus und Crassus diese beiden mit „Meine Herren" anspricht. Selbst aber ist das Stück, abgesehen von einer historischen Unrichtigkeit, die der Autor in einer Vorbemerkung selbst feststellt, dieser erste Versuch auf das freudigste zu begrüssen, wobei wir die Erwartung aussprechen dürfen, dass wir vom Verfasser noch manches gute Werk zu erhoffen haben. E. E.

„Aus den Tiroler Bergen." Lustige und leidige Geschichten von Reimmichl. 8. bis 10. Tausend. Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck. Geb. K 3. 60. — Mit dürren Schulreden, mit veraltetem Ellenstab, mit Messen und Zirkeln lässt sich der Reimmichl nicht beurteilen. Er ist ein Selbstgewachsener, Eigener, Grosser. Die literarische Kritik beginnt erst diesen Volksschriftsteller in ihr Bürgerbuch aufzunehmen. Aber das Volk, das Volk weiss es, was Reimmichl ist. In Tirol kennt ihn jeder Bauernbursch und in den Alpenländern ringsum auch. Gerade jetzt, wo wir in den Wehen, die wir lesen, Gehalt und Seele verlangen, kommt der Reimmichl mit seinem neuen Buche zurecht. „Aus den Tiroler Bergen" ist das Werk Reimmichls, das in weiten Kreisen seinen Ruf als Volkserzähler begründete. Kaum ein Schriftsteller ist so zum Führer und Volksmann geworden, wie dieser schlichte Tiroler und dies verdankt er zunächst diesen seinen Erzählungen. Sie haben auch den anfangs kleinen „Volksboten", in dem die Geschichten zuerst erschienen, zur führenden Zeitung gemacht und zu einem Blatte, das weit über die Landesgrenzen hinaus einen wahren Zauber zu wirken versteht. Im Reimmichl klingt eben so recht die Tiroler Volksseele nach, die voll lachender Kraft ist und daneben voll tiefen, einsamen Wehs. Ungeziert und doch so hell und frisch wie der Bergquell fliesst seine Sprache; urwüchsig, kühn und oft drollig ungeschlacht wie die derbe Volksphantasie waltet seine Erfindungsgabe; zum Greifen klar und rund stehen seine Männer, Burschen, Frauen, Dirndln und Kinder vor den Augen des Lesers und aus allem, was sie sagen, klingt die starke, kräftige Rede des Bergvolkes.
P. A. Innerkofler.

Die Kunst sich zu freuen. Gestalten, Bilder und Ergebnisse von Hans Müller. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart und Berlin. In vornehmem Pappband M 6.—. Inhalt: Von Tieren. Die vierfüssige Klinik. Menagerie. Der Hundeonkel. Das Geheimnis der Tiere. — Von Menschen und Allzumenschen. Die Angst vor dem Gefühl. Grinzing bei Wien. Der Salon des Juristen Joseph Unger. Das alte Mädchen. Einfachheit. Ein Walzermuseum. Was haben Sie unter der Feder? Der Musikant. Altwerden, ohne zu altern. — Die Heimsuchung. Deutschland steht auf. An die Mütter, Frauen und Bräute. Vademekum für gute Laune. Neue Wallfahrt nach Kevlaar. Die Kunst sich zu freuen. Przemysl. Die bittere Frucht. Dank an den Süden. Nur ein Atemholen. Die zweite Jahreswende. Die Kinder. Deutschland. — Unter der Lampe, abends. Trostbrief an Schlaflose. Pinsel und Schwert. Bei einem Wirte wundermild. Die dampfende Küche. Briefe einer Frau. Hötzendorfs Lager. — Wandern. Das grosse Gepäck. Venezianischer Sommer. Die Reise ins Kohlensaure. Riviera im Regen. An den romantischen Seen. Semmeringer Frühling. — Ein Buch der Erquickung und des Lebenstrostes für jedermann. Hans Müller hat es uns geschenkt, dessen Schauspiel „Könige" mit beispiellosem Erfolge an fast allen Theatern des deutschen Sprachgebietes aufgeführt wird. Und wie diese Dichtung, so wird auch das neue, ebenfalls im Cotta'schen Verlage erschienene Buch Beifall finden. Denn nichts kann uns jetzt willkommener sein, nichts besser uns erheben und stärken als ein solches Bekenntnis zum Ja, zum seelischen Gleichgewicht und zur Freude. Mensch und Tier, die ganze Natur mit offenen, gläubigen Augen zu schauen, auch im Kleinen, Engen, Beschränkten das Ewige zu erfühlen und alles Sein in einem frohen Gemüt zu spiegeln, das ist es, was der Dichter uns lehrt. Aber nicht lehrhaft ist sein Buch, sondern in glücklichster Mischung von Ernst und Heiterkeit reihen sich hier lebendig erschaute Bilder aneinander, feine, kluge Gedanken, aus tiefstem Mitgefühl mit aller Kreatur geboren, und über dem Ganzen lächelt ein herzlicher, herzhafter Humor.

Karl May, „Ich", Band 34 der gesammelten Werke. Dieser Nachlassband, der den vielsagenden Titel „Ich" führt und die von der grossen Schar der May-Leser schon längst erwartet wurde, ist dazu bestimmt, Aufschluss zu geben über die meisten bisher noch ins Dunkel gehüllten Fragen, die sich mit der Person des vielumstrittenen Dichters beschäftigen. Das Buch bringt zunächst das Erstlingswerk Karl May's, „Geographische Predigten", das 1876 geschrieben und auch schon damals gedruckt wurde, dann aber nicht nur in Vergessenheit, sondern sogar in Verschollenheit geriet. Der Dichter selbst konnte es trotz jahrelangen Suchens nicht mehr auffinden, und erst vier Jahre nach seinem 1912 erfolgten Ableben wurde es entdeckt. Hieran reiht sich seine schon veröffentlichte Selbstbiographie, sowie eine bisher unbekannte Reiseerzählung und eine Reihe von Briefen, worin May seine Ansichten über Kunst eingehend dargelegt hat. Das Hauptaugenmerk des Lesers lenkt ein dem Werk beigefügter Anhang auf sich, der, wie der Herausgeber, der Verlagsleiter Dr. E. Schmid, im Vorwort bemerkt, eine Ergänzung zu der unvollendet gebliebenen Biographie des Heimgegangenen darstellt. Was z. B. der Dichter mit seinen letzten Werken und mit seinen letzten Plänen sagen wollte und nicht mehr sagen konnte, sagt uns dieser Anhang. Aber auch über die Erscheinungsart und Erscheinungszeit seiner Bücher, über das Verhältnis zu seinen Verlegern, über sein Einkommen und Vermögen, sowie über die zur Zeit noch in Verborgenheit ruhenden Nachlasschriften werden wir in dem neuen Werk unterrichtet. Verschiedene Kunstblätter sind beigeheftet, vor allem eine Wiedergabe von May's vielbesprochenem Testament; dann aber auch eine Abbildung seines orientalischen Reisepasses, den er auf einer zweijährigen Orientreise mit sich führte und dessen türkisch-arabische Ausführungen zugleich in einer vom orientalischen Seminar in Berlin vorgenommenen und beglaubigten Uebersetzung verdeutscht wurden. Gar viele, die bisher noch an die missgünstige Behauptung, May habe gar keine Weltreisen gemacht, glaubten, werden diese und andere behördliche Urkunden mit Verblüffung sehen und die weiteren Angaben über einige von May tatsächlich unternommene aussereuropäische Fahrten lesen.

Kinoschau.

„KRIEGSFURSORGE KINO (OPIEKA)“ der Festung Krakau. Zielona 17. — Programm vom 19. bis einschliesslich 21. Juni. An Wochentagen Beginn der ersten Vorstellung um 5 Uhr, der letzten um 9 Uhr. An Sonn- und Feiertagen Beginn um 3 Uhr. Ununterbrochener Einlass.

Eikowoche. Neueste Kriegsberichte. — **Naturaufnahmen.** — **Was vor der Ehe war.** Drama in drei Akten mit Svedd Aggerholm in der Hauptrolle. — **Schatz, mach Kasse.** Lustspiel. — **Die saftige Hand.** Lustspiel mit Knoppchen. — **Militärmusik mit Harfenbegleitung.**

„K. u. K. FELDKINO“ Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 18. bis 20. Juni:

Kriegswochenbericht. — **Ragusa.** Naturaufnahme. — **Wahre Liebe siegt.** Liebesroman in zwei Akten. — **Zwei Geflügel.** Komisch. — **Die Rache.** Spannendes Drama eines Erfinders in zwei Akten. — **Strenge Frau.** Komisch.

„NOWOSCI“, Starowiślna 26. — Programm vom 18. Juni bis 20. Jnni:

Zerstörte Ideale. Ein Künstlerdrama in drei Akten. — **Ich bin nicht der Vater.** Salonlustspiel in drei Akten.

„SZTUKA“ Janagasse. Programm vom 18. bis einschliesslich 20. Juni:

Der König der Lüfte. Drama in vier Akten. — **Max in den Alpen.** Lustspiel in einem Akt. — **Die Gäste des Meeres.**

„WANDA“, Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 18. bis 21. Juni:

Naturaufnahmen. — **Der Schirm mit dem Schwan.** Lustspiel in drei Teilen. — **Die kleine Fürstin.** Drama in drei Teilen.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur in Abwesenheit Erwin Engels: **Dr. Otto Bank.** Drukarnia Ludowa in Krakau.